

Die freiheitlich-nationalen Arbeiter- und Angestelltenverbände.

Von Union Erlebung.

In diesem Krieg haben die unteren Volksschichten Deutschlands zum erstenmal ihren bewußten, innerlichen Anschluß an den Staat gefunden. Alles, was aufsteigen wollte, glaubte früher, dieses Aufsteigen gegen den Staat durchsetzen zu müssen. Er erschien ihnen als der Staat der im Besitz Befindlichen, von dem die Kommenden wohl Hemmungen, aber keine Hilfe zu erwarten hätten. Bei der Sozialdemokratie war diese Stimmung am stärksten ausgeprägt, sie hat sich aber auch am überraschendsten gewandelt und bei Kriegsbeginn ihre Fehler erkannt. Langsam ging die Umwandlung bei den anderen Verbänden, die in diesen Tagen zu Berlin zum ersten Kongreß freiheitlich-nationaler Angestellten- und Arbeiterverbände zusammentraten. Staatsgegnerisch waren sie nie. Daß der Staat ihnen in vielem helfen müsse, wußten sie alle längst, ein freudiges Bekenntnis zu ihm war dennoch selten. Die harte Läuterung der Kriegszeit hat hier bahnbrechend gewirkt. In keineswegs hindernisfreiem Ringen fühlte sich bei ihnen die Erkenntnis durch, daß die Grundlage des kommenden Staatslebens, der Gedanke von Vaterland und Freiheit, die breite Plattform gibt, auf der Arbeiter und Angestellte verschiedenster Berufsgruppen und Verbände gemeinsame Arbeit zu leisten haben. Bisher stand jeder Verband, oft jede Berufsgruppe für sich, leistete ausgezeichnete soziale Arbeit, fühlte aber nicht die Gemeinsamkeit der Grundlagen mit denen ähnlich gearteter Verbände. Jeder Verband wollte sich selber bis in jede Einzelheit ausleben. Der Verzicht auf Einzelnes, um im Gesamten stärker zu sein, war nicht beliebt.

Verständlich war diese Haltung aus der Entwicklung der Verbände. Sie traten ins Leben meist unter dem Gesichtspunkte der engeren Hilfe für Berufs. In den sozialdemokratischen, auch in den christlichen Verbänden war die soziale Grundausfassung fertig, ehe die Verbände bestanden. Von ihr aus traten sie an die Lösung der Berufsfragen heran. Bei ihnen war das Allgemeine das Erste und erst von hier aus stiegen sie ins Besondere. Bei den Verbänden, die man heute die freiheitlich-nationalen nennen darf, war es umgekehrt. Das Berufsinteresse war das ältere. Und von ihm aus stiegen sie erst langsam zum Allgemeinen empor und beginnen erst in diesen Tagen, in der Weltrevolution des Krieges, sich dessen klarer bewußt zu werden. Das Allgemeine, das Grundfähliche schien ihnen immer als etwas Parteipolitisch. Es erschien ihnen hinderlich und hemmend, weil sie in ihm den Kern zu Streitigkeiten und Bänkereien sahen und doch vor allem das Ideal hatten, alle Berufs-genossen zu vereinen, nicht mehr aber auch nicht weniger. Spekulative Köpfe, wie sie in der Sozialdemokratie lebten und alles im voraus theoretisch durchdachten, waren in ihren Reihen selten und dabei nicht mal sehr beliebt. So konnte das Wort von der Neutralität eine so breite Anwendung finden, daß es nicht selten die gesunde Lebenskraft der Organisation gehemmt hat.

Der Krieg hat begonnen diese Zustände wegzuwaschen, vor allem mit der durch Zweifel nicht mehr beeinträchtigten Erkenntnis, daß alle Berufe, Klassen und Stände Glieder am Körper des Ganzen sind. Gerade die Wucht dieser Tatsache hat die Sozialdemokratie seit dem 4. August 1914 in die gemeinsame Linie hineingebracht und hat die freiheitlich-nationalen Verbände da auf einem Gebiete gerechtfertigt, das alle andern an Bedeutung weit übertrifft. Von hier ist kein weiterer Schritt mehr bis zu dem Bewußtsein, daß alles, was dem Volke, dem Staate als Ganzem dient, Gemeingut aller Klassen und Berufe sein muß. Was früher von den Verbänden nebenher betont wurde, das rückt nun in den Mittelpunkt der Arbeit und weist ihr die Richtung. Was früher Zehntausend oder Hunderttausend taten, wird jetzt gemeinsamer Ausgangspunkt vieler Hunderttausende, von denen an 700 000 jetzt im Kongreß stehen, während 200—300 000 zwar noch abwarten, aber, vom Erfolg angezogen, wohl früh oder spät den rechten Weg finden werden. So erwacht eine neue Bewegung. Die Zusammenschaffung in einen Kongreß hebt den Mangel der Kräfte der einzelnen Berufsgruppen und Verbände und tastet doch in keiner Weise die Selbstständigkeit der Verbände an. Die Öffentlichkeit horcht ganz anders auf, wenn 700 000 sprechen, als wenn zehn Gruppen mit je 70 000 dasselbe sagen.

So wird der Kampf um die Neutralität auf seinen wahren Kern zurückgeführt. Nicht politisch neutral können und wollen die Verbände sein. Denn der Staat und das Volksinteresse sind etwas durchaus Politisches, und in Fragen Vaterland und Freiheit kann es keine Neutralität geben. Aber parteipolitisch unabhängig wollen und müssen die Verbände bleiben. Sie dürfen nicht einer einzelnen Partei dienen oder sich von ihr abhängig machen, aber sie müssen ihre Tore Anhängern aller Parteien öffnen, die an Freiheit und Vaterland mitarbeiten wollen, und sie müssen auch mit allen Parteien arbeiten, die auf dem Boden dieser beiden Grundprinzipien stehen. Damit sind einfache, klare Verhältnisse geschaffen. Und welche Partei davon am meisten Vorteil hat, entscheidet allein der Eifer, mit dem die Parteien sich der Wünsche und Forderungen der freiheitlich-nationalen Arbeiter- und Angestelltenbewegung annehmen.

Sind so die Forderungen dieser Verbände nicht mehr einseitig berufspolitisch, sondern aus dem vaterländischen Interesse aller abgeleitet, so wird es um so notwendiger, daß die freiheitlich-nationale Angestellten- und Arbeiterbewegung auch ihre Männer in die Parlamente sendet, um dort an den Angelegenheiten des ganzen Volkes mitzuarbeiten. Bisher war oft genug die Frage umstritten, ob die Neutralität solches erlaube. Jetzt wird die Forderung vom Kongreß nachdrücklich erhoben werden, und man wird die Wege suchen müssen, wie sie erfüllt werden kann.

Unter den Beweggründen, die zum Kongresse geführt haben, ist nicht zuletzt auch der eine realpolitische Gedanke, durch gemeinsames Auftreten sich einen größeren Einfluß auf die öffentliche Meinung zu verschaffen, als die einzelnen Verbände ihn bisher hatten. Man darf sagen, daß gerade diese Erwägung mit ausschlaggebend war. Im Kriege konnten zum erstenmal Vertreter von Arbeitern und Angestellten mit in die Regierungen eintreten. Die freiheitlich-nationalen Verbände wurden dabei aber als nicht vorhanden betrachtet. Christliche Arbeitervertreter zogen in die Ministerien ein. Sozialdemokraten hätten das noch in viel größerem Umfange haben können, wären bei ihnen nicht herkömmliche innere Hemmungen aufgetreten. An die Verbände, die heute den Kongreß bilden, dachte niemand, keine Partei, keine Regierung. Das hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Die alte Regel, daß die beschiedenen Kinder immer übergegangen werden, zeigte mal wieder ihre Wahrheit und mußte auch die Ängstlichen und Zögernden lehren, wie man es nicht machen darf.

Die innere Neuordnung als Lehre dieses Krieges ist nicht bloß eine Sache formeller Änderungen der Gesetze, Wahlrechte usw. Mehr noch besteht sie in innerlicher Erneuerung der Volkseele, in größerer Anteilnahme am Staatsleben, in der Erweckung eines sozialen, weltpolitischen Geistes. Wohl, hier zeigen sich in der Arbeitnehmerschaft neue, kraftvolle Ansätze dazu. Der erste, noch zögernde Schritt hängt vom Erfolg und vom Widerfall ab, den er in der Öffentlichkeit findet. Vor allem dem deutschen Bürger zum erwachsen hier neue Pflichten. Es kann seine innere Neuordnung nicht besser beginnen, als indem es den neu aufstrebenden Angestellten und Arbeitern die Hand zu gemeinsamer Arbeit reicht. Daß darin früher manches verfaulend wurde, braucht heute nicht mehr gesagt zu werden, wo die Geister der Marx, Kautsky, Karl Kautsky, Leonid Sonnemann, Ernst Abbe und anderer andern unter uns weilen und nicht bloß von ihren Freuden, sondern auch von ihren Leiden erzählen.

Zu den teilnehmenden Verbänden gehört der Verband der deutschen Gewerbetreibenden, der Verband der Eisenbahn-Arbeiter und Handwerker, der Bergarbeiterverband, der Verband deutscher Handlungsgehilfen, der Militärarbeiterverband, der Telegraphenarbeiterverband, die Brauergesellen, der Verein der deutschen Kaufleute und anderer Privatarbeiter, Staatsarbeiter und Angestellte verschiedener Berufsgruppen sind also vertreten. Besonders die Leiter der beiden er-

genannten Verbände haben sich um das Zustandekommen der Tagung verdient gemacht. Nun hängt es von dem Nachdruck, mit dem der Kongreß sich Geltung verschafft, ab, was aus der Sache wird. Der erste Wurf ist gewagt. Er muß in den Köpfen und Herzen aller angeschlossenen Mitglieder neue Kräfte erwecken. Dann wird von dieser Tagung aus ein neuer Geist durch die Verbände wehen, ihnen neuen Aufschwung und neue Erlebung bringen. Sie müssen sich in diesen Tagen eine neue bessere Zukunft schmieden.